

«Es wird kein neuer Rasen verlegt»

Schützenwiese Der FC Winterthur will wegen der schlechten Rasenqualität nicht mehr auf der Schützenwiese spielen, auch wenn er dürfte. Die Stadt hofft nun auf den Frühling, der FCW sucht Alternativen.

Gregory von Ballmoos

«Schützenwiese nur noch ein Schützenacker», titelte die «Aargauer Zeitung» am Freitag und weiter: «FCA-Gegner Winterthur flüchtet aus der Heimat». Es mag zugespitzt sein, hat aber einen wahren Kern. «Ich will einfach nicht mehr, dass wir auf diesem Platz spielen müssen», sagt der Sportliche Leiter des FC Winterthur nach dem Heimspiel gegen den FC Kriens. So kam es, dass der FCW am Freitag auf das Aarauer Brugglifeld flüchtete.

Doch ist die Wiese wirklich ein Acker? Bei der Stadt heisst es, einmal mehr: «Der Platz wäre heute bespielbar.» Das schreibt Stadtrat Jürg Altwegg am Freitag. Das schrieb auch der Leiter des Sportamtes, Dave Mischler, Anfang Dezember. Dennoch wurde beide Male nicht gespielt. Im Dezember hat es die Stadt verboten. Im Februar verzichtet der FC Winterthur von sich aus auf die Spielmöglichkeit in Winterthur.

«Auf diesem Rasen kann im Moment nicht so Fussball gespielt werden, wie wir uns das vorstellen», sagt FCW-Geschäftsführer Andreas Möslin – beispielbar sei relativ. Eine Abwehrschlacht oder ein «Kick and Rush» gehe wohl noch. «Aber ein variantenreiches, präzises Spiel auf professionellem Niveau ist nicht möglich», so Möslin.

Die Pandemie ist Fluch und Segen zugleich

«Das Problem war, dass aufgrund der Pandemie im Winter mehr gespielt wurde und der viele Schnee und das viele Wasser dem Rasen stark zusetzten», schreibt Stadtrat Altwegg dazu. Im Dezember hiess es: Der Rasen sei noch zu wenig mit dem Unterbau verwachsen. Die Pandemie ist aber auch Segen: Der FCW hätte die Spiele kaum ver-



Der Rasen auf der Schützenwiese ist ein Ärgernis. Foto: Madeleine Schoder

schieben können, wenn vor Publikum gespielt worden wäre.

Die Schuldfrage ist auch ein gutes halbes Jahr nach der feierlichen Einweihung des neuen Rasens nicht geklärt. Eine externe Bodenanalyse im Januar ergab, dass sich alle Parameter innerhalb der Norm befinden. Geprüft wurde damals die Wasserdurchlässigkeit. «Die Fein- und Grobanteile liegen innerhalb der DIN-Norm», schreibt Stadtrat Altwegg dazu. Etwa Mitte März soll eine weitere unabhängige Bodenanalyse über den gesamten Aufbau der Rasen-

tragschicht und des Rollrasens durchgeführt werden.

Die Frage nach der Verantwortung für den schlechten Zustand des Rasens beantwortet der Stadtrat so: «Gemeinsam mit den Unternehmern finden nach wie vor wöchentlich Begehungen statt, an welchen die aktuell nötigen Pflegemassnahmen besprochen und anschliessend umgesetzt werden. Alle Beteiligten setzten sich mit grösstem Engagement für einen Top-Rasen für unseren FCW ein.» Das sieht auch der FCW-Geschäftsführer so. «Uns geht es nicht darum

einen Schuldigen an den Pranger zu stellen», sagt Möslin, «es geht darum, einen guten Rasen für den FCW hinzukriegen.»

Wie es weiter geht, ist noch nicht absehbar

Keine Option hingegen ist ein kompletter Neuanfang. «Es wird kein neuer Rasen verlegt», heisst es vonseiten der Stadt – der bestehende Rasen sei ein hochwertiges Produkt, wie es in anderen Stadien auch bespielt wird. Ebenso wenig wird wohl eine grössere Sanierung ins Auge gefasst. Denn wer diese bezahlen

soll, ist völlig offen. «Das ist bis heute kein Thema. Die aktuellen Pflegemassnahmen gehören einerseits zur Bauleistung der Unternehmer und sind andererseits beim Sportamt jährlich budgetiert», schreibt Altwegg in seinen Antworten.

Der FCW indes prüft Alternativen. «Wir schauen, ob wir die Saison auswärts beenden können, damit der Rasen ab nächster Saison auf dem nötigen Niveau bereit ist», sagt Möslin. Denn wenn wieder Zuschauer zugelassen sind, sind die ewigen Auswärtsspiele keine Option mehr.

Kommentar

Der FCW verdient diesen Acker nicht

Der Ball liegt bei der Stadt. Sie hat den Umbau bezahlt. Jetzt Garantie oder Ersatz einfordern. Sonst lässt sie die Fussballer und die Bevölkerung im Stich. Der FC Winterthur braucht einen vernünftigen Rasen. Denn dieser Verein ist nicht nur der beste lokale Fussballverein, sondern auch Teil der städtischen Identität. Er übernimmt eine Vorbildrolle in der Jugendförderung und trägt so zur Integration bei. Zudem ist auf der Schützi, endlich, auch der Frau Fussball auf Vormarsch.

Vor allem aber spielt der FCW besser Fussball, als es dieser Rasen zulässt. Das zeigte er zuletzt beim 6:2-Sieg über den grossen FC Basel. Nur: Das Spiel fand wegen des schlechten Zustands des Rasens in Basel statt und nicht auf der Schützi. Diese wäre kopfgestanden, ja wenn man sich die Bilder des Empfangs der Mannschaft ins Gedächtnis ruft, muss man sagen: Die Schützi hätte gebrannt vor Begeisterung.

Klar, wegen der Pandemie waren keine Zuschauer zugelassen. Dennoch: Der jetzige Rasen auf der Schützenwiese ist eines Cupviertelfinalisten nicht würdig. Auch wenn der FCW nicht in der Champions League spielt, ist er eines der drei sportlichen Aushängeschilder dieser Stadt und verdient eine entsprechende Grundlage. Für die erste Mannschaft, für die Frauen, aber auch für die Jugend und die Stadt. Sobald wieder Zuschauer zu den Spielen zugelassen werden, sind Spielabtausch wie gegen Basel, Thun oder Aarau keine Möglichkeit mehr. Spätestens dann muss auf der Schützi ein vernünftiger Rasen liegen. Im schlimmsten Fall auch ein neuer.



Gregory von Ballmoos
Redaktor

Mit Bauch und Kopf

Onlinekino der Kunsthalle Winterthur Die machte, was ihr gefiel: Die Zürcher Künstlerin Klaudia Schifferle erinnert sich im intensiven Austausch mit Patrick Frey an den Aufbruch der 1980er-Jahre.

2020 blickte die Kunsthalle Winterthur auf die 1980er-Jahre zurück. Elf Gespräche, Diskussionen und Monologe sind nun online abrufbar. Aus dem Angebot stechen die Begegnung des Verlegers, Kurators und Schauspielers Patrick Frey mit der Zürcher Künstlerin Klaudia Schifferle und ein Vortrag des Kunstphilosophen Bazon Brock heraus. Die Malerei von Klaudia Schifferle weist Merkmale von Art brut und Comic-Zeichnung auf und ist typisch für eine Zeit im Umbruch. Im Gespräch mit Frey wurde deutlich, dass sie nicht gern über ihre eigenen Werke spricht. Schifferle, wie immer im flamme roten Kleid, schien sich selbst zu wundern, was sie alles geleistet hat; ihre nüchterne und zurückhaltende Art beeindruckte.

Multitalent Schifferle und ihr Kultbüchlein

Rund vierzig Jahre liegt der kulturelle und politische Aufbruch Zürichs zurück. Mittendrin war

«Wenn die Dinge mich anschauen, dann passiert etwas.»

Klaudia Schifferle
Künstlerin

damals Klaudia Schifferle mit ihrem Kultbüchlein «Um des Reimes Willen könnt' ich einen kühlen» und der international erfolgreichen Punkband Kleenex, später Liliput, bei der sie die Bassgitarre spielte. Danach wechselte sie zur Malerei. Gleich auf Anhieb sorgten ihre grossen, auf Karton mit Lackfarben gemalten Bilder für Furor.

Patrick Frey platzierte 1981 eine Schifferle-Werkgruppe in seiner legendären Gruppenausstellung «Bilder» im Kunstmuseum Winterthur. Eine ähnliche Auswahl ist derzeit in der Kunsthalle ausgestellt. Sie umfasst skurril-witzige Visionen mit Co-

micfiguren, Dämonen und Amöben mit Katzenaugen. Schifferle und Frey waren beide Protagonisten der letzten Zürcher Spontanbewegung, die eine provokative Energie an den Tag legte. Die nun 66-jährige Schifferle, vom 72-jährigen Frey kenntnisreich befragt, entwirft im Gespräch das Bild einer jungen Künstlerin, die spontan machte, was ihr gefiel.

Ein Atelier hatte sie nicht, so räumte sie die Stube aus und malte ihre Grossformate am Boden. Schon als Kind habe sie die Dinge als belebt erfahren: «Sie haben mich angeschaut, darum habe ich auch mit ihnen kommuniziert.» Nach diesem animistischen Muster funktioniert auch ihre Beziehung zu Bildern. «Entweder sie schauen mich an, dann trete ich mit ihnen in Kontakt, oder es passiert nichts.»

Emotionen, Fantasien und Träume stehen oft am Ursprung ihrer Werke. Dennoch begreift sie sich nicht als «Bauchkünstlerin». «Bauch und Kopf wirken zusam-

men, und in der Wiederholung eines Vokabulars entsteht vielleicht ein Konzept», erklärt die Künstlerin, der jede Selbstmystifizierung fernliegt.

So wie sie jede Kategorisierung ihrer Arbeiten ablehnt, auch die feministische, so sehr beharrt sie auch auf ihrer künstlerischen Autonomie. «Ich lasse mir nicht vorschreiben, was ich machen soll, und folge keiner Mode.»

Lob des helvetischen Biedermeiers

Wie ein Automat kann Brock über alles brillant monologisieren. Der ehemalige Fluxus-Zampano ist zudem ein Meister der diskursiven Kapriolen. Eigentlich hätte er in der Kunsthalle zum Thema «Verkommenheit und Lust» sprechen sollen.

In seinem Rückblick auf die 1980er-Jahre geht es anfänglich jedoch um «die gesellschaftliche Zumutung unlösbarer Probleme» und die «Ohnmacht der Macht» am Beispiel der Sowjet-

union und der USA in Afghanistan und Vietnam.

Im Rückgriff auf die Thesen der Documenta 1987 plädiert Brock für den Triumph des Normalen als Gegenmodell zu den fehlgeschlagenen Strategien des sich selbstzerstörenden «Überbietens» der Grossmächte; die Normalität als Heilsbringer sieht er dagegen in der Schweiz verwirklicht.

Ohne den Zwang zum Besonderen und frei von Fantasien, etwas Ausserordentliches zu sein, habe sich die Schweiz schon seit Jahrhunderten erfolgreich aus den kriegerischen Konflikten gehalten, exemplarisch zuletzt im Zweiten Weltkrieg, lobte der deutsche Freund des helvetischen Biedermeiers.

Adrian Mebold

Ausstellung von Klaudia Schifferle: 3. März bis 5. April. «Lockdownkino»: <https://vimeo.com/kunsthallewinterthur>

Sechs Fahrzeuge kollidieren auf der A1

Kollision Am Sonntagnachmittag ereigneten sich in Wülflingen kurz nacheinander zwei Unfälle auf der Strecke zwischen Zürich und St. Gallen. Gegen 15 Uhr kollidierten sechs Fahrzeuge auf der A1 Richtung St. Gallen zwischen der Raststätte Kempthal und der Verzweigung Winterthur-Nord.

Nicht lange danach kam es auf gleicher Höhe auf der Gegenfahrbahn Richtung Zürich zu einer Kollision zwischen zwei Personenwagen. Dies teilt die Kantonspolizei Zürich auf Anfrage mit.

Keine Verletzten, aber Sachschaden

Die Fahrbahnen mussten gesperrt werden, sie konnten aber um 17 Uhr wieder freigegeben werden. Die vorübergehende Strassensperrung resultierte in einem Stau in beide Richtungen. Verletzte gab es bei keinem der beiden Unfälle, jedoch entstand laut der Kantonspolizei Zürich Sachschaden in unbestimmter Höhe. (red)